

INDONESIEN

FORSCHUNG UND INDUSTRIE VERLINKEN

Seit 2006 baut Indonesien in seinen Provinzen nach deutschem Vorbild regionale Innovations- und Technologietransferzentren auf. So sollen vor allem kleine Unternehmen von technischen Innovationen stärker profitieren. Das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) vermittelte hierfür zwei Experten aus Deutschland.



Fotos: Rony Zakaria

Sie haben beide an der Technischen Universität in Berlin studiert. Der eine 1972, als das Studium "Rechnerorganisation und Rechnerstrukturen" noch exotisch war. Der andere 1998, als der Computer und die systematische Verarbeitung von Information, die Informatik, aus unserem Leben schon nicht mehr wegzudenken waren. Jetzt leben sie beide in Indonesien und arbeiten eng zusammen.

Aloysius Bambang Prayitno ist auf der indonesischen Insel Java geboren und heute 32. Zwölf Jahre lange hat er in Berlin gelebt und dort während und nach dem Studium als Systementwickler bei einem Start-up-Unternehmen gearbeitet. „Es hat drei Monate gedauert, bis mich mein Chef damals gehen ließ“, blickt Prayitno auf seine letzten Monate in Berlin zurück. „Aber nach zehn Jahren im selben Unternehmen musste für mich wieder etwas Neues kommen. Außerdem wollte ich mich stärker um meine alleinstehende Mutter in Indonesien kümmern.“

CIM hatte just zu dem Zeitpunkt in Prayitnos Heimatstadt Semarang eine Position ausgeschrieben. Für den Aufbau eines regionalen Technologietransferzentrums wurde jemand gesucht, der zwischen Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen, privaten Unternehmen und lokaler Regierung vermittelt und die vom Forschungsministerium in Jakarta entwickelte Strategie eines systematischeren Technologietransfers auf lokaler Ebene in die Tat umsetzt.

Mitentwickelt hat diese Strategie Franz Gelbke. Er ist 61 und seit 2006 Berater für Business Development und Technologietransfer am indonesischen Ministerium für Forschung und Technologie. Bevor er von CIM hierfür nach Indonesien vermittelt wurde, hat der gebürtige Westberliner 14 Jahre als Geschäftsführer einer regionalen Technologietransfereinrichtung in Schleswig-Holstein gearbeitet.

Auf einer Wellenlänge

„Aloysius Bambang Prayitno ist für eine solche Position die ideale Besetzung“, sagt Gelbke, der sich in den letzten beiden Jahren von dessen Qualitäten überzeugen konnte. „Er hat ein gutes Technologieverständnis. Durch seine Berufserfahrung weiß er, wie Unternehmen ticken. Ein weiterer Pluspunkt: Er kennt die indonesische Kultur und Sprache.“ Umgekehrt schätzt auch Prayitno die Zusammenarbeit mit Gelbke: „Wir sind beide Techniker und so auf einer Wellenlänge. Gemeinsam ist uns auch unsere deutsche Arbeitshaltung. Wir sind beide geradlinig und zielorientiert.“

Prayitno bringt in seiner täglichen Arbeit Menschen und Ideen zusammen. Er spricht mit Unternehmen, ermittelt ihre Bedürfnisse und verknüpft sie dann mit dem, was Universitäten und andere Ausbildungsstätten an Innovationen zu bieten haben. Heute besucht er zu diesem Zweck die Universität "Kristen Satya Wacana" in Salatiga, eineinhalb Stunden von Semarang entfernt.

Dort wird er schon von Daniel Santoso von der Fakultät für Elektronik und Informationstechnologie erwartet. Der erklärt sogleich, wie wichtig Aloysius Bambang Prayitno für seine Arbeit und die Universität ist: „Er vermittelt und übersetzt zwischen zwei sehr unterschiedlichen Welten. Denn anders als in Deutschland ist in Indonesien der Link zwischen Forschung und Industrie noch nicht etabliert. Wir brauchen diesen Link, damit unsere Entwicklungen in der Praxis zur Anwendung kommen und nicht im Hinterhof der Universität vor sich hin gammeln.“



Zurück in Indonesien: Aloysius Bambang Prayitno (links) – hier im Gespräch mit Daniel Santoso an der Universität "Kristen Satya Wacana".

Eine Erfolgsgeschichte aus dieser Zusammenarbeit ist die eines lokalen Transportunternehmens, dessen Busse gerade mit Ticketautomaten ausgestattet werden, die auf dem Global Po-

sitioning System (GPS) basieren. Die Automaten drucken beim Ticketkauf neben dem Zielort automatisch die aktuelle Position mit aus und errechnen mit dieser Information dann den Preis. So hofft der Busunternehmer dem verbreiteten Missbrauch durch die Passagiere und auch der Korruption von Seiten der Busfahrer entgegenzuwirken. Ausgeklügelt haben das neue System der Unternehmer, Prayitno und Studenten der Universität in Salatiga.

Wieder angekommen

Solche und ähnliche Erfolgsgeschichten sind im Umkreis von Semarang nun immer öfter zu hören. Ein Produzent von Frischnudeln hatte das Problem, dass seine Ware nach zwei Tagen verdarb. Ihn konnte Prayitno zum Beispiel mit der lokalen Universitätsfakultät für Nahrungsmitteltechnologie zusammenbringen. Das Ergebnis: Der Nudelproduzent verwendet seit Kurzem nun Vakuumverpackungen und konnte so die Haltbarkeit seiner Ware verbessern und die Verkaufsmenge steigern.

Nach zwölf Jahren in Deutschland ist Prayitno in Indonesien wieder ganz angekommen. Durch seine Arbeit in den letzten beiden Jahren konnte er sich ein wertvolles Netzwerk an Kontakten aufbauen. Er kennt mittlerweile auch die Realitäten auf dem indonesischen Markt und weiß, wo es Potenziale und mögliche Nischen gibt. Es ist daher nicht ganz abwegig, dass der 32-Jährige nun wieder das Gefühl hat, es müsse bald wieder etwas Neues kommen. Derzeit brütet er über eigenen Geschäftsideen und spielt mit dem Gedanken, selbst ein Unternehmen zu gründen.

Das **Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)** ist der Personalvermittler der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und realisiert innovative Programme in den Bereichen Migration und Diaspora. Als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit (BA) vereint CIM dafür entwicklungs- und arbeitsmarktpolitische Expertise.

Über das **Programm Rückkehrende Fachkräfte** erhalten in Deutschland lebende Rückkehrerinteressierte – wie einst Aloysius Bambang Prayitno – interessante Jobangebote in ihren Herkunftsländern. Neben ihrem lokalen Gehalt bekommen Rückkehrer, die in entwicklungspolitisch wichtigen Positionen arbeiten, von CIM auch eine finanzielle Förderung. Diese erleichtert den beruflichen Einstieg oder Wiedereinstieg im Herkunftsland.

Im **Programm Integrierte Fachkräfte** vermittelt CIM erfahrene deutsche Fachkräfte wie Franz Gelbke an Arbeitgeber in Entwicklungsländern und bezuschusst deren Arbeitseinsätze auch finanziell.

Das Beispiel von Prayitno und Gelbke zeigt, dass der Einsatz von Rückkehrenden und Integrierten Fachkräften im Tandem lokale Entwicklungsprozesse nachhaltig beschleunigen kann. Es zeigt auch, wie unterschiedliche Politikressorts gewinnbringend zusammenarbeiten können. Der Einsatz von Prayitno wird aus Mitteln des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert. Der Personaleinsatz von Gelbke wird aus Mitteln des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

Weitere Informationen:

CIM und seine Programme
www.cimonline.de

Universität "Kristen Satya Wacana"
www.uksw.edu

Indonesisches Ministerium für Forschung und Technologie
www.ristek.go.id

ÄTHIOPIEN

MIT GRÜNEN TECHNOLOGIEN IN DIE ZUKUNFT

Deutschland unterstützt Äthiopien seit vielen Jahren dabei, die universitäre Ausbildung zu verbessern und innovative Technologien stärker zum Einsatz zu bringen. In diesem Zusammenhang entstand 2011 Äthiopiens erstes Innovationszentrum für Umwelttechnologien, "iceaddis". Das deutsche Pendant sitzt in Weimar und heißt "icebauhaus".



Wer sich je gefragt hat, was mit ausrangierten Schiffscontainern passiert, der findet in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba eine mögliche Antwort. Auf dem Campus des "Ethiopian Institute of Architecture, Building Construction and City Development" (EiABC) wurde aus sechs dieser Container das Innovationszentrum iceaddis. Die Idee hinter iceaddis hätte keine bessere äußere Hülle finden können, denn in dem Zentrum geht es unter anderem darum, den Hunger von Äthiopiens schnell wachsenden Städten nach haltbaren, lokal verfügbaren und damit erschwinglichen Baumaterialien zu stillen.

Wer sich dafür interessiert, welche Materialien das sein könnten, der findet auf dem Campus bereits erste Prototypen, zum Beispiel ein zweistöckiges Haus, das nach einer wiederbelebten alten Technik ausschließlich aus Lehm erstellt wurde, oder verschiedene Objekte aus Bambus. Aus gepressten Strohplatten errichten äthiopische Studenten des EiABC gemeinsam mit Studenten der "Bauhaus-Universität Weimar" und der "Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich" außerdem gerade ein weiteres Gebäude auf dem Universitätsgelände. „Stroh wäre in Äthiopien verfügbar und günstig“, erklärt die Architektin und Städtebauerin Sarah A. Yusuf, weshalb iceaddis mit dem Berliner Unternehmen "Strawtec" in dem Projekt zusammenarbeitet. Strawtec bietet moderne Baulösungen aus hochverdichtetem Getreidestroh und plant, in Äthiopien eine eigene Produktion aufzubauen – vorausgesetzt, der Prototyp und insbesondere die derzeit im Test befindliche wasser-dichte Außenlasur erweisen sich als haltbar.

Addis Abeba statt Berlin

Seit einigen Monaten managt Sarah A. Yusuf iceaddis. Zuletzt hat sie an der "Technische Universität Berlin" ein Aufbaustudium in Urban Design absolviert. Bei der Frage, warum sie sich gegen Berlin und für eine Rückkehr in ihre Heimatstadt Addis Abeba entschieden hat, muss die 28-Jährige nicht lange überlegen: „Während Deutschland mit einer alternden Bevölkerung und schrumpfenden Städten kämpft, wachsen Äthiopiens Bevölkerung und Städte rasant und stellen Architekten und Stadtentwickler vor nie da gewesene Herausforderungen.“

Aber nicht nur Bevölkerungswachstum und Urbanisierung verlangen dringend nach kreativen, lokal angepassten technischen Lösungen. „Auch auf den Klimawandel und den wachsenden Verbrauch von Energie und natürlichen Ressourcen müssen wir in Äthiopien dringend Antworten finden.“

Die Abkürzung **ice** steht für **innovation, collaboration and entrepreneurship**. Wie andere Innovationszentren in afrikanischen Städten, sogenannte AfriLabs, versucht iceaddis Wissenschaftler, Unternehmer, Investoren, Entwicklungsexperten und Menschen aus der Kreativszene zusammenzubringen und so aus guten Ideen nachhaltige und erfolgreiche Anwendungen für den äthiopischen Alltag zu machen. Iceaddis versteht sich als Talentschmiede und fördert daher gezielt Start-up-Firmen – indem es Businessplanberatung und Leadership-Trainings anbietet, Ideenwettbewerbe und Veranstaltungen initiiert und die notwendige Infrastruktur für erfolgreiches Arbeiten zur Verfügung stellt.

Über das "Centrum für internationale Migration und Entwicklung" (CIM) hat Yusuf ihren neuen Job gefunden. Die junge Frau bringt Menschen, die vielversprechende Projekt- und Geschäftsideen für Äthiopien haben, mit Forschungseinrichtungen, potenziellen Geschäftspartnern und Investoren aus Deutschland und anderen Ländern zusammen. „Mit meinem Know-how aus dem Ausland kann ich hier am iceaddis die Zukunft Äthiopiens aktiv mitgestalten. Ich kann innovative städtebauliche Pilotprojekte mit anschieben, deren Umsetzung in Äthiopien vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre“, so Yusuf, die an ihrem neuen Arbeitsplatz vor allem auch die "Open-Space-Atmosphäre" und den unhierarchischen Austausch zwischen sehr unterschiedlichen Menschen und Kulturen schätzt. Sie sieht iceaddis zudem als wichtige Anlaufstelle und die Angebote von CIM als wichtigen Anreiz für im Ausland lebende Äthiopier. Denn obwohl viele von ihnen gute Geschäftsideen für den äthiopischen Markt hätten, würden sie den konkreten Schritt nach Äthiopien mangels Unterstützung bisher nicht wagen.

Brücken schlagen

Afrikas Zukunft mitgestalten will auch Jörn Schultz. Auch er kam über CIM nach Äthiopien. Er hat iceaddis gemeinsam mit anderen deutschen Entwicklungsexperten initiiert. Heute ist Schultz Leiter von icebauhaus an der Bauhaus-Universität Weimar. Das Zentrum in Deutschland will eine Brücke nach Afrika schlagen, indem es Universitäten und Privatwirtschaft in Europa und Afrika miteinander vernetzt. „Icebauhaus soll die Anlaufstelle in Europa für die Erforschung und Entwicklung grüner Technologien in

Afrika werden“, beschreibt der 39-Jährige die Vision. Das derzeitige Engagement der Berliner Firma Strawtec in Äthiopien ist ein erster Beweis, dass diese Vision aufgehen könnte. Das Unternehmen nahm im vergangenen Jahr an einem Workshop teil, den icebauhaus für am äthiopischen Markt interessierte deutsche Green-Tech-Firmen und Wissenschaftler veranstaltete.



Zurück in Äthiopien: Sarah A. Yusuf – hier im Gespräch mit Studenten des Ethiopian Institute of Architecture, Building Construction and City Development und der Bauhaus-Universität Weimar.

Vordergründig bietet icebauhaus europäischen Studenten, Wissenschaftlern und Unternehmen die Möglichkeit, in Afrika Neuland zu betreten, zu experimentieren und neue Märkte zu erschließen. Schultz jedoch erklärt die eigentliche Idee dahinter: „Uns geht es vor allem um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit, um ein intelligenteres *Wir*. Und damit dieses *Wir* gelingt, brauchen wir Menschen wie Sarah A. Yusuf, die zwischen den Kulturen und Sprachen vermitteln können und darüber hinaus auch noch ein fundiertes Fachwissen mitbringen.“

Das **Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)** ist der Personalvermittler der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und realisiert innovative Programme in den Bereichen Migration und Diaspora. Als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Bundesagentur für Arbeit (BA) vereint CIM dafür entwicklungs- und arbeitsmarktpolitische Expertise.

Über das **Programm Rückkehrende Fachkräfte** erhalten in Deutschland lebende Rückkehrinteressierte – wie Sarah A. Yusuf – interessante Jobangebote in ihren Herkunftsländern. Neben ihrem lokalen Gehalt werden Rückkehrer, die in entwicklungspolitisch wichtigen Positionen arbeiten, von CIM auch finanziell gefördert. Das erleichtert den beruflichen Einstieg oder Wiedereinstieg im Herkunftsland. Daneben fördert CIM auch von Rückkehrern initiierte Start-up-Firmen, die entwicklungspolitisch relevante Geschäftsideen umsetzen.

Erfahrene deutsche Fach- und Führungskräfte werden von CIM als **Integrierte Fachkräfte** an Arbeitgeber in Entwicklungs- und Schwellen-

ländern vermittelt. Auch ihre Arbeitseinsätze werden finanziell gefördert. Jörn Schultz hat als Integrierte Fachkräfte iceaddis mit aufgebaut. Momentan arbeiten zwei Integrierte Fachkräfte im Kontext von iceaddis: ein Experte für Informations- und Kommunikationstechnologien und E-Learning sowie ein Produktdesigner, der sein Know-how bei der Umsetzung von Ideen in erste Prototypen zur Verfügung stellt.

Am Ethiopian Institute of Architecture, Building Construction and City Development (EiABC) lehren zudem weitere deutsche Wissenschaftler, die über den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) finanziert werden.

Weitere Informationen:

CIM und sein Angebot: www.cimonline.de

iceaddis: www.iceaddis.com

icebauhaus: www.icebauhaus.com

KAMERUN

„OSTDEUTSCHLAND WAR EINE HARTE, ABER GUTE SCHULE“

Kamerun mangelt es an Ärzten und Gesundheitspersonal. Ein Arzt versorgt durchschnittlich 14.000 Menschen. Zum Vergleich: In Deutschland liegt das Verhältnis bei 1:240. Auch weil in Kamerun die Bezahlung im Gesundheitssektor schlecht ist und Weiterbildungsmöglichkeiten fehlen, bleiben zahlreiche im Ausland ausgebildete kamerunische Ärzte der Heimat fern. Eine Ausnahme: Franklin Danki Sillong.



Es war im September 1989, als der damals 21-jährige Franklin Danki Sillong von einem Freund erfuhr, dass er in nur fünf Tagen zum Medizinstudium in die damalige DDR reisen wird. Danki Sillong hatte sich bei der kamerunischen Regierung um ein Auslandsstipendium beworben, und der Freund fand seinen Namen unter den Auserwählten in einer Zeitung veröffentlicht. „Wie viele andere habe ich immer davon geträumt, in Europa oder in den USA zu studieren, und konnte mein Glück kaum fassen“, erinnert sich der Kameruner. Selbst als ihm ein verdutzter Verwandter sagte, dass doch gerade alle die DDR verlassen würden, trübte das seine Freude nicht. „Von der DDR wusste ich damals nichts. Ich dachte: Hauptsache, Europa.“

In einer klapprigen Maschine von Aeroflot landete Danki Sillong mit 32 weiteren jungen Kamerunern fünf Tage später in Berlin-Schönefeld. Dort drückte man ihm ein Zugticket nach Radebeul in die Hand, wo er die nächsten neun Monate Deutsch lernen sollte. Vor allem die ersten Tage in der ostdeutschen Kleinstadt sind Danki Sillong 22 Jahre später noch immer präsent: „Die Stimmung war depressiv, die Luft grau von der Kohle, das Essen eintönig und die Deutschlehrerin erbarmungslos. Wir wussten überhaupt nicht, was los ist, hatten wir aus dem Fernsehen doch ganz andere Bilder von Deutschland im Kopf.“

Auch dass das Studium an der Karl-Marx-Universität in Leipzig nicht in französischer, sondern in deutscher Sprache sein würde, erschloss sich Danki Sillong erst in Deutschland. „Ich hatte damals das Gefühl, wieder komplett bei null anfangen zu müssen.“

Hätte ich ein Rückflugticket in der Tasche gehabt, ich hätte keine Sekunde gezögert“, sagt der heute 43-Jährige. Rückblickend kommt er jedoch zu dem Schluss: „Ostdeutschland war eine harte, aber gute Schule.“

Im Jahr 1996 schloss Danki Sillong sein Medizinstudium in Leipzig erfolgreich ab. Nur war die kamerunische Regierung nicht mehr an ihm und seinem Know-how aus dem Ausland interessiert – obwohl sie ihn eigentlich verpflichtet hatte, nach dem Auslandsstudium mindestens zehn Jahre für seine Heimatregierung zu arbeiten. Begründung: „Der Staat befindet sich derzeit in einer Rezession.“

Den Kontakt nicht abreißen lassen

Der junge Arzt brauchte einen Plan B. Schon während des Studiums machte er immer wieder Praktika an kamerunischen Krankenhäusern. Das praktische Jahr am Ende seines Studiums absolvierte er am protestantischen Krankenhaus in Ngaoundéré im Norden des Landes. Dorthin ging er 1998 schließlich auch zurück, um als Allgemeinarzt zu arbeiten. Sein Einsatz wurde von der damaligen „Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung“ (DSE) unterstützt.

So wie Danki Sillong in Deutschland den Kontakt zu Kamerun nie hatte abbrechen lassen, ließ er nach seiner Rückkehr nach Kamerun auch den Kontakt zu Deutschland nicht abreißen. Immer wieder kamen Fachärzte aus Leipzig und stellten in Ngaoundéré ihre Expertise und ihre Zeit zur Verfügung. Ein befreundeter deutscher Urologe, der nach Afrika gekommen war, um gemeinsam mit dem Kameruner zu operieren, begeisterte ihn schließlich für

die Urologie. Deshalb ging Danki Sillong 2002 für seine Facharzt- ausbildung zum Urologen wieder nach Leipzig – und 2010 ein zweites Mal zurück nach Ngaoundéré, dieses Mal gefördert vom "Centrum für internationale Migration und Entwicklung" (CIM).

Danki Sillong ist es zu verdanken, dass es in der Klinik von Ngaoundéré heute eine urologische Abteilung mit acht Betten gibt und dass Eingriffe etwa an Blase, Harnröhre oder Prostata mit minimalinvasiven Methoden behandelt werden. „Wir sind das erste Krankenhaus in Nordkamerun, das die endoskopische Chirurgie durchführt“, berichtet Danki Sillong nicht ohne Stolz. Am Anfang hätten ihn alle belächelt, weil er als hochqualifizierter Arzt in den abgelegenen Norden des Landes ging. Jetzt nähmen Ärzte aus allen Ecken des Landes und sogar aus der Hauptstadt den weiten Weg auf sich, um ihm zu assistieren und das neue Operationsverfahren zu erlernen.



Zurück in Kamerun: Dr. Franklin Danki Sillong (links) – hier mit seinem Team bei der täglichen Visite.

Mangels Fachpersonals übertrug man Danki Sillong vor Kurzem auch die Leitung der chirurgischen Abteilung sowie das Gesamtmanagement der Klinik mit insgesamt 245 Betten und 203 Angestellten. Als wäre das der Herausforderung nicht genug, versucht der Urologe nun auch ein Zentrum für Fistelchirurgie aufzubauen. Er will betroffenen Frauen die notwendige medizinische Versorgung

zukommen lassen und sie aus der gesellschaftlichen Isolation befreien. Um hierbei von den Erfahrungen anderer afrikanischer Länder und Einrichtungen zu profitieren, werden er und ein Kollege in Kürze an einem etablierten Zentrum für Fistelchirurgie in Äthiopien hospitieren. Die Kosten für diese Weiterbildung trägt CIM.

Danki Sillongs Kontakt nach Deutschland ist nach wie vor sehr lebendig. Davon zeugen nicht nur die Krankenhausausrüstung und die medizinischen Geräte in Ngaoundéré, die zum großen Teil aus Deutschland kommen. Deutsche Urologen, Kinderchirurgen und Physiotherapeuten kommen immer wieder für Kurzeiteinsätze nach Ngaoundéré, und Medizinstudenten aus Leipzig absolvieren an der Klinik den praktischen Teil ihrer Ausbildung. Umgekehrt ist auch Danki Sillong ein gern gesehener und gehörter Gast auf Fachveranstaltungen in Deutschland.

Den Schritt zurück wagen

Der, der sich als Kind immer in die Ferne träumte, scheint jetzt wieder fest verankert in Kamerun – trotz der Sicherheit, die ihm Deutschland mit unbefristeter Aufenthaltserlaubnis und Festanstellung geboten hätte. „Mir gefallen an den Deutschen nicht nur ihre Arbeitsdisziplin und Ernsthaftigkeit. Sie sind auch sehr praktische Menschen, eher keine Träumer“, erklärt der Kameruner und liefert damit vielleicht eine Erklärung, weshalb er von seinem Kindheitstraum irgendwann abkam. Von 33 kamerunischen Ärzten, die in den 1990ern ihre Ausbildung gemeinsam mit ihm in Leipzig absolviert haben, sind insgesamt nur fünf zurückgekehrt. „Die meisten reden viel und oft über Rückkehr. Aber die wenigsten wagen den Schritt“, sagt Danki Sillong. Allerdings räumt er ein, dass ihm die Unterstützung durch CIM das Leben in Kamerun um einiges leichter macht: „So bin ich nicht sofort mit der Frage konfrontiert, ob ich mit meiner Arbeit meine Familie ernähren und meine Kinder zur Schule schicken kann, sondern kann mich voll und ganz auf meine Arbeit konzentrieren.“

Das **Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)** ist der Personalvermittler der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und realisiert innovative Programme in den Bereichen Migration und Diaspora. Als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit (BA) vereint CIM dafür entwicklungs- und arbeitsmarktpolitische Expertise.

Über das **Programm Rückkehrende Fachkräfte** bekommen in Deutschland lebende Rückkehrinteressierte interessante Jobangebote in ihren Herkunftsländern. Neben ihrem lokalen Gehalt erhalten Rückkehrer wie Franklin Danki Sillong, die in entwicklungspolitisch wichtigen Positionen arbeiten, von CIM auch eine finanzielle Förderung. Diese erleich-

tert den beruflichen Einstieg oder Wiedereinstieg im Herkunftsland. Wie in Kamerun versucht das Programm Rückkehrende Fachkräfte auch in vielen anderen Ländern und Sektoren den negativen Wirkungen des "Brain Drain", also der Abwanderung von Hochqualifizierten aus Entwicklungsländern in Industrieländer, entgegenzuwirken.

Weitere Informationen:

Centrum für internationale Migration und Entwicklung
www.cimonline.de

Protestantisches Krankenhaus in Ngaoundéré
www.oseelc.org



Centrum für internationale
Migration und Entwicklung
eine Arbeitsgemeinschaft
aus giz und 

Im Auftrag des

BMZ



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

MOLDAU

MIGRATION MITGESTALTEN

„Mobilitätspartnerschaft“ heißt ein neues Konzept, mit dem die Europäische Union (EU) derzeit neue Wege im Umgang mit Migration austestet. Die Republik Moldau ist 2008 eine solche Mobilitätspartnerschaft mit der EU eingegangen. Deutschland ist mit dem Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) daran beteiligt.



Rund 13.000 Moldauer leben nach offiziellen Angaben in Deutschland. Insgesamt lebt jeder vierte der etwa vier Millionen Moldauer im Ausland. Diese Migranten sind wichtig für das wirtschaftsschwächste Land Europas. Sehr wichtig sogar, denn ihre Überweisungen in die Heimat machen mehr als die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts aus. Insbesondere die gut ausgebildeten unter ihnen versucht die seit 1991 unabhängige ehemalige Sowjetrepublik seit kurzem dennoch zur Rückkehr zu bewegen. Denn sie werden dringend gebraucht, um Reformen und Modernisierungsbemühungen im Land mit voranzutreiben. Da der monatliche Verdienst in Moldau für einen Bürojob bei nur 300 Euro liegt, ist die Rückkehr für viele im Ausland lebende Moldauer jedoch wenig attraktiv.

Für die 32-jährige Rodica Pruteanu schon. Sie gehört zu jenen jungen, gut ausgebildeten Moldauern mit Auslandserfahrung, die in ihrem Herkunftsland selbst mit anpacken und sich für eine Öffnung ihres Landes Richtung Europa einsetzen möchten. „Für mich war von vornherein klar, dass ich nach meinem Studium in Deutschland nach Hause zurückkehre — auch wenn das Leben dort in vielerlei Hinsicht schwerer ist als in Deutschland“, erklärt die zweifache Mutter. Aus diesem Grund hat Pruteanu kürzlich in Berlin eine Jobmesse besucht, die CIM im Rahmen der Mobilitätspartnerschaft zwischen Moldau und der EU organisiert hat. „Auf der Messe konnte ich mich über aktuelle Entwicklungen und Beschäftigungsmöglichkeiten in Moldau informieren und Kontakte zu Firmen herstellen, die qualifiziertes Personal mit Auslandserfahrung suchen.“

Die in unterschiedlichen Ländern organisierten Jobmessen sind nur ein Beispiel für den neuen Wind, der in Moldau weht. „Der ist nicht nur, aber auch der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern aus verschiedenen EU-Ländern im Rahmen der neuen Mobilitätspartnerschaft zu verdanken“, sagt Alexander Seidl. Er koordiniert sämtliche Aktivitäten der Mobilitätspartnerschaft zwischen Moldau und Deutschland — sei es die Zusammenarbeit zwischen der moldauischen und deutschen Arbeitsagentur, die Verbesserung der beruflichen Weiterbildung in Moldau, die Identifikation interessanter Stellen für Rückkehrinteressierte oder die Förderung von Unternehmensgründungen durch Auslandsmoldauer.

Bei **Mobilitätspartnerschaften** geht es darum, legale Migration zwischen der EU und Drittländern zu erleichtern und besser zu steuern, aber auch illegaler Migration vorzubeugen.

Im Rahmen einer solchen Mobilitätspartnerschaft versucht Moldau die Migration ins Ausland und die Rückkehr von Auslandsmoldauern besser zu steuern. Hierfür erhält das Land von der EU und einzelnen EU-Staaten Unterstützung, zum Beispiel im Projekt **“Strengthening Moldova’s capacity to manage labour and return migration”** (www.legal-in.eu). An dem Projekt beteiligt sind zahlreiche moldauische Ministerien, Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen, internationale Organisationen wie etwa die **“International Organization for Migration”** (IOM) sowie staatliche Organisationen aus unterschiedlichen EU-Ländern. **CIM** ist einer der Projektpartner und kooperiert eng mit den moldauischen Diasporaorganisationen in Deutschland, insbesondere dem **“Moldova Institut in Leipzig”** und der **“Gesellschaft der Moldauer in Deutschland”**.

Rodica Pruteanu hat mittlerweile eine Stelle bei einem Privatunternehmen in Moldaus Hauptstadt Chişinău gefunden. Sie spricht fünf Sprachen und unterstützt die Firma nun beim Ausloten neuer Geschäftsfelder, bei der Recherche von Informationen und dabei, neue Kontakte ins Ausland zu knüpfen. Auch die 24-jährige Laura Cioclea hat sich für eine Rückkehr nach Moldau entschieden. Sie war 16 Jahre alt, als sie ihrer Mutter nach Deutschland folgte. Deutsch sprach Cioclea damals kein Wort. Drei Jahre später hatte sie ein deutsches Abiturzeugnis mit der Note 1,8 in der Tasche. Dem folgten ein duales Studium der Betriebswirtschaft und ein erster Job bei einer Bank. Eigentlich alles perfekt. Doch ein "Das-kann-doch-noch-nicht-alles-gewesen-sein-Gefühl" zog die junge Frau ins Ausland. Im Internet stieß sie auf die entwicklungspolitischen Programme von CIM und auf deren konkrete Jobangebote in Moldau.



Zurück in Moldau (von links): Viorel Girbu, Rodica Pruteanu, Laura Cioclea. Ganz rechts: Alexander Seidl.

Mehr Flexibilität und Mobilität für Migranten

„Im Oktober habe ich mich über CIM für eine Stelle im Projektmanagement an der moldauischen Industrie- und Handelskammer beworben, im November hatte ich den Job“, erinnert sich Cioclea. Wie Pruteanu erhält auch sie von CIM einen monatlichen Zuschuss zu ihrem moldauischen Gehalt, was ihr die Entscheidung für eine Rückkehr erleichtert hat. Viel wichtiger war für Cioclea aber ein anderer Punkt: „Meine Familie lebt immer noch in Deutschland. Die nächsten zwei Jahre kann ich für mich nun austesten, ob ich mir auch vorstellen kann, länger in Moldau zu bleiben. So lange bleibt mein Aufenthaltsstatus in Deutschland aufgrund der Mobilitätspartnerschaft bestehen.“

Ciocleas Aufgabe an der Kammer ist es, die duale Berufsbildung in Moldau zu etablieren, um die beruflichen Qualifikationen zu verbessern. Mit Deutschland laufen derzeit 13 Kooperationen. „Ich organisiere einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch zwischen den beiden Ländern und schiebe die Entwicklung neuer Lehrpläne, die Schulung von Berufslehrern oder die moderne Ausstattung von Werkstätten in Moldau an“, so Cioclea. Ihre Sprachkenntnisse und die Tatsache, dass sie das duale System in Deutschland selbst kennengelernt hat, sind bei ihrer Arbeit von großem Vorteil. Ihren Bankjob in Deutschland vermisst sie nicht. „Mein Job hier in Moldau ist viel anspruchsvoller und abwechslungsreicher. Zudem kann ich hier mit weniger mehr erreichen als in Deutschland“, ist die 24-Jährige überzeugt.

Qualifikationen und Erfahrungen optimal nutzen

Ähnlich sieht das der 35-jährige Viorel Girbu. Nach seinem englischsprachigen Masterstudium "International and Development Economics" in Berlin entschied er sich ebenfalls für eine Rückkehr. „Für mich wäre es schwierig gewesen, eine Stelle in Deutschland zu finden, die meinen Qualifikationen entspricht. Hinzu kamen die Wirtschaftskrise und mein schlechtes Deutsch“, räumt Girbu ein. Bevor er nach Deutschland kam, hatte er bereits neun Jahre in Moldau gearbeitet, im Finanz- und Außenministerium und auch in der Staatskanzlei, wo er für die Koordination internationaler staatlicher Entwicklungsgelder zuständig war. „Ich kenne die öffentliche Verwaltung und die Prozesse in Moldau sehr gut. In Deutschland hätte ich dieses Wissen nicht nutzen können“, sagt Girbu.

Bei seiner heutigen Arbeit kann er dieses Wissen sehr wohl nutzen. Er berät den Präsidenten des wichtigsten Politikberatungs- und Innovationszentrums in Moldau, der Akademie der Wissenschaften. „Hier kann ich einen Beitrag dazu leisten, dass das zwischen Europa und Russland hin- und hergerissene Moldau seinen Platz in Europa findet und dass unsere Wirtschaft in Schwung kommt“, beschreibt Girbu seine Motivation. Auch er wird von CIM gefördert und sagt: „Ich finde es gut, dass CIM einen etwas anderen Entwicklungsansatz verfolgt, indem es mit motivierten Rückkehrern zusammenarbeitet und auf die Nachfrage von lokalen Arbeitgebern eingeht.“

Das **Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)** ist der Personalvermittler der internationalen Zusammenarbeit und realisiert innovative Projekte in den Bereichen Migration und Diaspora.

Als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Zentralen Auslands- und Fach-

vermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit (BA) vereint CIM dafür entwicklungs- und arbeitsmarktpolitische Expertise.

Weitere Informationen:

www.cimonline.de